

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 14

Rubrik: Filmbeschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kinos hervorgegangen sind. Als erstes dieser Werke kommt „Die Insel der Seligen“, ein heiteres Flimmerpiel in vier Akten von Arthur Kahane, in Szene gesetzt von M. Reinhardt, dem Direktor des Berliner „Deutschen Theaters“, und unter darstellerischer Mitwirkung seiner allerbesten Kräfte zur Darstellung. Das Stück ist ein modernes Märchenstück und enthält eine köstliche Satire auf das Spießbürgertum, das selbst am schönen Gestade der Insel Korfu das Karten- und Alkoholg Glück nicht vergessen kann, und dessen Vertreter im Stücke schließlich von der altgriechischen Göttin Circe im Schweine verwandelt werden. Die Handlung eines Liebespiels mit Wechselungen, Irrwegen und glücklichem Ausgang hat die Absicht, uns die natürlichen Menschen und die Philister im Zusammenprall mit der wahrhaft humorvollen portisch-belebten Natur zu zeigen. Außerdem wird ein vieraktiges Schauspiel „Alt Heidelberg du feine“ gespielt.

— „Berlin im Kriegsjahr“, so nennt sich der Film, den die Berliner Decla-Film-Gesellschaft herstellen ließ und zu dessen Vorbefichtigung die Zentralstelle für den Fremdenverkehr Groß-Berlins, Vertreter des Oberkommandos, des stellvertretenden Generalstabs, des Auswärtigen Amtes, der Kommandatur von Berlin, des Magistrats usw. eingeladen war. Es war bisher mit Recht sehr bedauert worden, daß es gegenüber der feindlichen Auslandspropaganda durch Bilder und kinematographische Darstellungen an einer wirksamen Veranschaulichung des Lebens in Deutschland und namentlich in der Reichshauptstadt während der Kriegszeit fehlt. Der Film „Berlin im Kriegsjahr“ zeigt das gewohnte regame Getriebe auf Straßen und Plätzen, zeigt, wie während der Kriegszeit gewaltige Bauunternehmungen, wie die Durchlegung der Hedemannstraße, in Angriff genommen und gefördert, große Bauten, wie etwa das Neue Volkstheater am Bülowplatz, fertiggestellt und eingeweiht werden. Es zeigt die Arbeiten für die Untergrundbahn und am Bahnhof Friedrichstraße, die tägliche Musik vor starken Volksversammlungen am Dom, die militärischen Spiele der Jugend usw. Mannigfache Wünsche nach Erweiterung und Vielfältigung des wirkungsvollen Films werden, mit Genehmigung der betreffenden Behörden, seitens der Decla-Film-Gesellschaft noch erfüllt werden.



Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)



Das Herz der Armen.

(Monopol von Karg, Luzern.)

Wegen dem verschwenderischen Leben ihres Gatten sieht die Baronin jeden Tag ihrem Ruin entgegen. Sie macht ihrem Gatten Anzeige, daß sie von ihm getrennt leben will und zeigt ihm einen Brief ihres Verehrers. Der Graf in dem Gedanken, daß das Vermögen seiner Frau flöten gehe, wollte sie gerade schlagen, als das Dienst-

mädchen einen Besuch meldete namens Marcel d'Hegeville. Der Graf verläßt voll Aerger das Haus. Baronin d'Arneval und ihr Cousin Marcel erklären sich nun gegenseitig, aus welchen Familienverhältnissen sie sich nicht heiraten konnten. Aber sie sind zu aufrichtig, um ihre Aufgabe zu verfehlen. Marcel kann eben nichts anderes, als seine Cousine trösten. Und als er ging, gab sie den Befehl, ihr Auto zu rüsten, um ihren Kummer zu vergessen, indem sie sich wohlthätig zeigte.

Das größte Unglück traf die Familie Morin: Die Mutter ist schwer krank und Vater und Sohn haben keine Arbeit. Und diese armen Leute sind froh, ab und zu den Besuch einer barmherzigen Unbekannten zu erhalten. Es ist die Baronin d'Arneval. Vater Morin war früher Kaufmann und mußte, weil er dem Baron d'Arneval größere Summen Geldes geliehen hatte, sein Geschäft aufgeben, und niemals wußte die Familie Morin, daß die liebe Wohltätizin die Gattin des Mannes war, welcher den ehemaligen Kaufmann Morin zu Grunde gerichtet hat. Während dem Besuche der Baronin bei der Familie Morin erklärte der Arzt, daß die Mutter verloren sei, wenn nicht eine kostspielige Operation, die nachher mit einem längeren Aufenthalt an einem Plage an der Riviera verbunden sei, genießen könne. Nachdem die Baronin gegangen war, hörte Claud von seinem Vater, daß er dem Grafen viel Geld geliehen hat, und schickt ihn dahin, es zu holen. Als die Baronin zu Hause war, schickte sie durch ihren Diener, auf den sie alles Vertrauen hatte, das nötige Geld für die Pflege der Mutter. Aber Jean, welcher die rechte Hand des Grafen ist, gab das Kouvert seinem Herrn, welcher nicht lange zögerte, das für die Mutter Morin bestimmte Geld zu entnehmen. Auf das hin drang Claude in das Zimmer des Barons ein, weil ihm derselbe keinen Zutritt gewähren wollte. „Meine Mutter ist am Sterben“, schrie er, „nur Sie allein können sie retten, Sie, welcher meinen Vater zugrunde gerichtet hat.“ „Diese Ansprache taugt nichts“, sagte der Baron mit lächelnder Miene, „denn als ich das Geld von Ihrem Vater erhielt, war ich wohlhabend, jetzt habe ich nichts mehr wie das Vermögen meiner Frau.“ Wütend wollte Claude dem Baron die Papiere entreißen, die Banknoten, die er seiner Frau untergeschlagen hatte.

Um Claude loszuwerden, mit welchem er eben einen gefährlichen Kampf bestanden hatte, will der Baron mit seinem Diener Jean Claude eine Falle stellen. Nachdem Claude den ganzen Tag umhergeirrt war, trat er in ein Restaurant, um seinen Kummer zu vergessen. In seiner Halbtrunkenheit vertraute er sich einer unbekannten Person an, die niemand anders war als Jean. Er riet ihm, die Banknoten des Barons zu entwenden. Jean sagt ihm noch, daß er den Balkon erklettern müsse, um in das Bibliothekzimmer des Grafen zu kommen.

Claude beschäftigt sich jetzt nur noch mit dem Gedanken, wie das Geld, das man seinem Vater schuldet, wieder zu bekommen sei, sei es durch Güte, sei es durch Gewalt, um seine arme kranke Mutter zu retten. Der Lärm eines von ihm umgestoßenen Möbels verrät den „Dieb“, der alles nur gut meint. Durch den Lärm fängt das Hündchen des Barons an zu bellen. Die Baronin wollte sich überzeugen, was vorging und eilte in das Zimmer, wo der Lärm her-

kam. In dem Moment zündete sie das Licht an. Claud, während darüber, stürzte sich auf sie, um sie zu erwürgen, aber als er die Baronin vor sich sah, sank er voll Reue auf die Knie, denn dies war seine und seiner Eltern Wohltäterin. Er erzählte, warum er hier ist und daß der Baron seinem Vater viel Geld schuldig sei, von dem die Baronin natürlich kein Wort wußte. Da erschien der Baron und befahl seinen Dienern, den Dieb festzunehmen. Aber die Gräfin verteidigt ihn und verlangt das ihr unterschlagene Geld zurück, welches sie Claud mit den Worten darreicht: „Nehmen Sie das für ihre kranke Mutter!“

Die Baronin konnte mit ihrem Gatten nicht mehr zusammenleben und zog sich in ihre Villa am Meeresstrande zurück. Allein blieb Madame mit ihren traurigen Erinnerungen, doch besuchte sie sehr viel die Familie Morin und nahm dann Claud als Stallbursh an. Doch ihre Trennung war noch nicht gerichtlich entschieden und der Baron forderte sie auf, wieder in das Schloß zurückzukehren. Er kam mit dem Polizeikommissär und zwei Detektiven und befahl ihr das zweite Mal, wieder zu ihm zurückzukehren. „Lieber will ich sterben, als deinen Namen noch weiter tragen“, und nach einem kurzen Gebet lief sie den Fluten entgegen. Aber abermals ist ein Retter in der Not, sein Name ist Claud.

Er rettete sie, indem er in die Fluten sprang undwehrte dem Baron und seinen Begleitern, die Baronin anzugreifen, denn Claud kannte die Verhältnisse der beiden Ehegatten sehr gut. Als sie sich nach und nach erholte, rief die Baronin immer den Namen Marcel, denn das war, wie schon erwähnt, der Cousin und Verehrer. Der Baron war eifersüchtig und glaubte an ein Verhältnis der Beiden. Claud erinnerte sich sehr gut, daß der Name Marcel, den sie immer wieder sprach, derjenige Marcel d'Hegeville war. Claud telegraphierte an Marcel, daß dieser sofort komme, um die Baronin zu trösten. Am nächsten Morgen kam er an, aber als er im Garten war, redete ihn der Baron an: „Ihre Gegenwart bedeutet für mich nichts Gutes, wofür ich Sie fordere.“

Nach einem kurzen Kartenwechsel gingen die zwei Herren ganz kühl von einander. Claude, welcher alles gesehen hatte, glaubte endlich die Stunde der Rache gekommen. Im selben Augenblick gab er der Baronin einen Brief für Marcel d'Hegeville und nun sagt er zum Baron, daß Marcel ihn für die Sache auf der grünen Insel erwarte und daß er bereit sei, ihn dahin zu führen.

Als Beide im Schiff waren mit den Säbeln bewaffnet, las Marcel den von Claude geschriebenen Brief. Dieser lautete: „Sie brauchen sich nicht mit dem Baron zu schlagen; wenn Sie verletzt würden, würde die Baronin sterben. Ich werde alle rächen. Claude.“

Claude sah seine Stunde gekommen. Die Baronin und Marcel gingen auf die Terrasse und sahen dem Boote nach. Als das Boot weit draußen war, stand Claud auf und sagte: „Herr Baron, Sie werden sich nicht mit Marcel schlagen, sondern mit mir“. Und er griff den Baron an, nach einem kurzen Ringen fielen beide ins Meer, den Baron verschlangen die Wellen und er kam nie mehr zum Vorschein. Marcel traf schwimmend das Schiff, in welchem die Baronin war, welche den Beiden nachgesfahren war. Der

Baron war in dem furchterlichen Abgrund verschwunden. „Ich habe uns alle gerächt“, sprach Claude.

Die Rache des schwarzen Dominos oder Sträfling Nr. 77.

Es war an einem schönen Sommermorgen des 10. August, als Baron Wronsky bei seinem Erwachen seine Wohnung in entstelltem Zustande antraf. Eine Räuberbande hatte sich während der Nacht in sein Haus eingeschlichen und sich des kostbaren Inhaltes seines Kassenschranks bemächtigt. Keine Spur der Täter läßt sich wahrnehmen, alle seine Recherchen bleiben erfolglos.

Bald aber wird die Hausuntersuchung seitens des Kommissäres Alvarre unternommen, nicht läßt er seinen Blicken entgehen, ein Billet, welches die Bande bei ihrer Flucht verloren hatte, hilft ihm, die Untersuchung zu fördern und bald befindet er sich auf dem richtigen Wege, bis er eines Tages die famose Bande „Die schwarzen Dominos“ auf der Tat eines ihrer üblichen Verbrechens ertappt.

Zehn Jahre sind vergangen und Kingston, das Haupt der Bande, befindet sich in den Meeresbädern.

Witwer geblieben, zieht sich Alvarre von seiner Stelle als Kommissär zurück und widmet den größten Teil des Jahres seinem einzigen Sohne Harry, leidenschaftlicher Segler am Meeresborge, zu. In Kingston's Herzens aber brennt die Flamme der Rache, und in der Tat, eines Tages versteht er, sich von seiner Bande loszustreifen, und, nachdem er sich den falschen Namen Baron Duval angeeignet, organisiert er mit seiner Bande einen Plan, um an dem Liebsten, was Alvarre auf dieser Welt hat, seinem angebetenen Sohne, diesen auszuführen.

Eines Tages, während Harry auf dem spiegelklaren See eine kleine Spazierfahrt macht, kreuzt sich unvorsichtigerweise sein Boot mit einem vorbeigehenden Segelschiffchen, worin die wunderschöne Amerikanerin, Miß Katty, sitzt. Harry's Boot stürzt um. Aber bald darauf befindet er sich an Bord der Yacht der Amerikanerin, auf welche sein ritterliches Wesen einen tiefen Eindruck macht.

Aber die Bande „Die schwarzen Dominos“ ist auf der Lauer. Wie Harry im Begriffe ist, sich vom Landungssteg nach der Stadt zu begeben, wird er vom falschen Baron Duval mit Schmeicheleien umrungen, bis er sich nach einer Serie aufregender Abenteuer gezwungen sieht, der Bande „Die schwarzen Dominos“ beizutreten

Katty sieht ihren Geliebten von sich entfernen. Sie ist nicht imstande, Anklage zu machen. Sie will alles wissen, sie rafft ihre Kräfte zusammen und folgt der Bande heimlich überall und endet eines Abends an dem Versammlungsorte der Bande, wo sie ungehört die Anklage über Alvarres Hochverrat mitanhört und Harry's Verurteilung zum Tode vernimmt. —

Wenn auch stumm und gelähmt, so gelingt es auch diesmal dem alten Alvarre, die Situation zu retten. Im letzten Augenblick eilt die Polizei herbei, um die Verbrecher an ihrem schrecklichen Vorhaben zu verhindern, da ertönt plötzlich eine furchtbare Explosion und die Bande „Die schwarzen Dominos“ ist unter den Trümmern begraben. Dem alten Alvarre ist es vergönnt, dem Glücke seiner Kinder beizuwohnen.

